



PASCAL ENGMAN

RATTENKÖNIG



THRILLER

TROPEN





PASCAL ENGMAN

RATTENKÖNIG



THRILLER

TROPEN



Pascal Engman

Rattenkönig

Ein Fall für Vanessa Frank

Aus dem Schwedischen von
Nike Karen Müller

Tropen

Impressum

Das vorangestellte Zitat stammt aus *Doktor Glas* von Hjalmar Söderberg, übersetzt von Verena Reichel, © Manesse Verlag, Zürich, in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, München.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Tropen

www.tropen.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Råttkungen« im Verlag Bookmark Förlag, Stockholm

© 2019 by Pascal Engman

Published by arrangement with Nordin Agency AB, Sweden

Für die deutsche Ausgabe

© 2021 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Cover: Zero-Media.net, München

unter Verwendung eines Fotos von © FinePic[®], München

Datenkonvertierung: C.H.Beck.Media.Solutions,
Nördlingen

Printausgabe: ISBN 978-3-608-50440-8

E-Book: ISBN 978-3-608-12090-5

Dieses E-Book basiert auf der aktuellen Auflage der
Printausgabe.

Für Linnea

*Man will geliebt werden, mangels dessen bewundert,
mangels dessen gefürchtet, mangels dessen gehaßt und
verachtet. Man will irgendein Gefühl in den Menschen
wecken. Die Seele schreckt vor der Leere zurück und sucht
um jeden Preis Kontakt.*

Hjalmar Söderberg, Doktor Glas

Blut hatte das Plakat mit der Aufschrift Liebe.

Blutsschwestern. Musik. rot gefärbt.

Vanessas Atem ging schwer, sie spürte, wie das Adrenalin durch ihre Adern pulsierte. Der Korditgeruch stach in ihrer Nase. Sie hielt sich die geballten Fäuste an die Schläfen und unterdrückte einen Schrei. Unter dem Banner lag eine Polizistin. Ihre Glieder waren unnatürlich verrenkt, in ihrem Kopf war ein Einschussloch zu sehen. Blut strömte aus der Wunde und sickerte ins Gras. In einem Halbkreis um sie herum lagen vier weitere Frauen. Während sich einige kaum bewegten, schrien andere vor Schmerzen. Riefen nach ihren Müttern, nach Gott, nach ihren Kindern.

Am Ausgang drängten sich weitere Frauen und versuchten, das Festivalgelände zu verlassen.

Die Sirenen von Polizei und Krankenwagen lärmten, als wären sie selbst in Panik geraten.

Aus dem Augenwinkel nahm Vanessa eine Bewegung wahr. Nicolas griff nach ihrem Arm. Verwundert starrte sie ihn an. Blinzelte. Sein Mund bewegte sich, aber Vanessa hörte nicht, was er sagte.

Plötzlich hechtete er auf eine der jungen Frauen zu und ging neben ihr in die Hocke. Sie war schlank und zart.

Ihre Haare waren grün gefärbt.

Vanessa machte einen Schritt auf die beiden zu, aber die Beine gaben unter ihr nach, sie strauchelte. Stürzte beinahe. Konnte sich gerade noch aufrecht halten und näherte sich Nicolas und dem Mädchen. Er hielt ihren Kopf

in beiden Händen, ihr Haar floss zwischen seinen Fingern hindurch. Er schrie auf und drückte seine Stirn gegen ihre.

Jetzt erst erkannte Vanessa das Mädchen. Sie ließ den Blick über ihren Körper wandern. In ihrem Unterleib klaffte eine große Wunde. Nicolas hatte den Kopf des Mädchens losgelassen und presste seine Hände auf die Stelle, um den Blutfluss zu stoppen.

»Lebt sie?«, rief Vanessa.

PROLOG Eine Plastiktüte hatte sich in dem Zaun verfangen, der die Vollzugsanstalt Åkersberga umgab. Emelie Rydén, fünfundzwanzig Jahre alt, drehte den Zündschlüssel ihres grünen Kia, und der Motor verstummte. Sie ließ sich nach vorne sinken und lehnte ihre Stirn gegen das Lenkrad.

Vor zwei Jahren hatte sie ihre gemeinsame Tochter Nova zur Welt gebracht. Nun war sie hier, um mit Karim Schluss zu machen, dem Mann, den sie für ihre große Liebe gehalten hatte.

Emelie hatte Angst. Sie richtete sich wieder auf, hob ihre Oberlippe an und musterte ihr Gesicht im Rückspiegel. Der untere Teil eines Schneidezahns war gelblich verfärbt. Es war jetzt vier Jahre her, da hatte Karim sie im Streit gegen einen Heizkörper geschleudert. Emelie hatte das Bewusstsein verloren. Als sie wieder zu sich gekommen war, war er nicht mehr da gewesen. Achtundvierzig Stunden später war er nach Hause zurückgekommen, hatte nach Schweiß und Kneipe gestunken und sie mit blutunterlaufenen Augen gebeten, ihm zu verzeihen.

Emelie öffnete die Autotür und trat mit dem linken Fuß in eine Pfütze, die sich in einer Mulde im Asphalt gebildet hatte. Sie musste das einfach beenden, für Nova. Ihre Tochter hatte es nicht verdient, mit einem Vater aufzuwachsen, der im Gefängnis saß. Selbst wenn Karim in drei Monaten freikam, war sich Emelie sicher, dass er wieder einfahren würde. Früher oder später. Vermutlich früher.

Mit energischen Schritten ging sie auf den Besuchereingang zu, drückte auf die Klingel und wurde eingelassen.

Seit drei Jahren war sie jede Woche hier gewesen, von wenigen Ausnahmen abgesehen. Nova war in einem der Besucherräume entstanden. Manche der Vollzugsbeamten brachten ihr Mitleid entgegen, andere zeigten Verachtung.

In den vergangenen Jahren hatte sie alles dafür getan, um erhobenen Hauptes und mit geradem Rücken durch die Korridore gehen zu können. Sie erkannte den Beamten am Einlass wieder. Er war wortkarg, wirkte zurückhaltend. Obwohl sie sich bereits mehrmals begegnet waren, verriet er mit keiner Miene, dass er sich an sie erinnerte.

»Ich möchte zu Karim Laimani«, sagte Emelie.

Der Wachmann nickte.

»Haben Sie einen Stift für mich?«

Er hielt den Blick auf den Bildschirm geheftet und reichte ihr einen Kugelschreiber herüber. Emelie faltete Novas selbstgemaltes Bild auseinander und schrieb das Datum in die rechte Ecke.

Die anschließende Prozedur war die gleiche wie immer: Jacke, Tasche, Handy und Schlüssel wurden in einen Schrank geschlossen. Danach wurde sie zur Schleuse geführt für die Leibesvisitation.

Emelie breitete die Arme aus, und der Wachmann klopfte ihren Körper ab.

»Folgen Sie mir«, sagte er mechanisch und hielt seine Karte vor das Lesegerät.

Sie gingen den Korridor entlang und bogen rechts ab. Der Vollzugsbeamte ging vor Emelie, in ihrer Hand Novas

zusammengefaltete Zeichnung. Vor einer weißen Tür mit einer runden Glasscheibe blieb er stehen. Emelie spähte hindurch. Da saß Karim, die Hände ruhten auf der Tischplatte. Die Kapuze seines grauen Sweatshirts war hochgestülpt. Die Tür ging auf und Emelie betrat den kleinen Raum. Sie atmete geräuschvoll ein. Ihr schlotterten die Knie, ihre Hände zitterten. In Gedanken ging sie noch einmal durch, was sie sagen wollte, während sich die Tür hinter ihr wieder schloss.

Karim stand auf. Die Worte, die sie sich zurechtgelegt hatte, waren wie weggeblasen. Er zog sie an sich, umfasste ihre Brust.

»Karim, lass das ...«

Er ignorierte sie, presste sein Geschlecht an ihren Schritt und zwang seine Zunge in ihren Mund. Sie schob ihn von sich weg.

»Was ist denn mit dir los?«, schnaubte er.

Karim starrte sie ein paar Sekunden lang wütend an, dann wandte er sich von ihr ab und setzte sich wieder auf den Stuhl. Emelie legte Novas Bild vor ihn auf den Tisch. Er bedachte es mit einem gleichgültigen Blick.

»Du bist fatter geworden. Bist du etwa wieder schwanger?«

Emelie strich eine Haarsträhne glatt und öffnete den Mund, aber ihr Hals war staubtrocken. Wenn sie das gesagt hatte, was sie sagen wollte, dann wäre sie nicht mehr seine Freundin, sondern seine Feindin. Karims Welt war schwarz-weiß, sie würde ihre Worte unter keinen Umständen zurücknehmen können. Sie räusperte sich, damit ihre Stimme fester klang.

»Ich will nicht mehr mit dir zusammen sein.«

Karim runzelte die Stirn und kratzte sich mit den Fingernägeln über die dunklen Bartstoppeln.

»Sei still.«

»Das geht nicht«, sagte sie. Ihre Stimme versagte. Sie räusperte sich erneut. »Ich kann das nicht mehr.«

Karim kniff die Augen zusammen. Die Stuhlbeine schrammten über den Boden, während er sich langsam erhob, mit den Kiefermuskeln spielte und auf Emelie zuing.

»Glaubst du etwa, du kannst das bestimmen?«

Er hatte sie fast erreicht. Emelie wappnete sich.

»Bitte ...«, flüsterte sie mit Tränen in den Augen. Sie schluckte und schloss die Augen. »Warum lässt du mich nicht einfach gehen? Wenn du rauskommst, kannst du Nova doch sehen.«

»Fickst du einen anderen?«

»Nein.«

Karim hielt erst inne, als sein Gesicht eine Handbreit vor ihrem schwebte. Er schnüffelte.

»Nee, du warst schon immer eine beschissene Lügnerin. Bist du durch die Stadt gerannt und hast die Beine breitgemacht? Miststück. Verdammte Hure.«

Emelie drehte sich um und wollte nach der Türklinke fassen. Karim war schneller und packte sie.

»Damit kommst du nicht davon. Wenn ich rausfinde, dass du anderen deine Fotze hingehalten hast, dann bringe ich dich um.«

Der Beamte riss die Tür auf. Schnell ließ Karim von Emelie ab und kehrte die Handflächen nach außen. Emelie

zog ihren Arm zurück, rieb sich das Handgelenk.

Im nächsten Moment hallte Karims Stimme im Besuchszimmer wider.

»Ich bring dich um! Wart's ab. Das wirst du noch bereuen!«, brüllte er.

Der Wachmann ging zwischen die beiden.

»Beruhigen Sie sich!«

Karim starrte Emelie über die Schulter des Wachmannes hinweg an und ging mit einem Grinsen im Gesicht rückwärts.

TEIL EINS

Wir sind auch nur Menschen. Wir wollen nur geliebt werden, für das, was wir sind. Unsere Hoffnungslosigkeit kommt nicht von ungefähr. Ich bin froh, dass es dir nie so ergangen ist, aber ich hoffe, du hast Verständnis. Wir werden von euch gemobbt, erniedrigt. Überall. Stattdessen solltet ihr euch fragen, was uns dazu gebracht hat, uns so zu fühlen. Es gibt immer eine Geschichte, die uns an den Punkt gebracht hat, an dem wir nun stehen. Wenn ihr unsere Geschichten angehört hättet, hättet ihr vielleicht mehr Verständnis für unsere Situation, die trotz allem unfreiwillig ist.

Mann, anonym

Eins In der Tanne im Monica-Zetterlunds-Park hing eine lilafarbene Lichterkette. Kommissarin Vanessa Frank trug einen dunkelblauen Mantel, darunter eine dunkle Hose und eine frisch gebügelte weiße Hemdbluse.

Sie fuhr sich mit der Zunge über das Zahnfleisch. Zum ersten Mal in ihrem Leben hatte Vanessa einen Vorsatz gefasst für das neue Jahr: Auf den Snus zu verzichten. Sie hatte das den ganzen Winter vor sich hergeschoben, und inzwischen war Mitte April. Der Schnee war weggetaut. Vor achtundvierzig Stunden hatte sie ihre letzte Portion Snus genommen, und jetzt schüttelte die Abstinenz ihren ganzen Körper durch.

In Hassans Handyshop, in dem seinem Namen zum Trotz alles Mögliche verkauft wurde, war es noch hell.

Die Türglocke bimmelte, und Hassan grinste, als er Vanessa eintreten sah.

»Konstapel Frank«, begrüßte er sie in gebrochenem Schwedisch und machte eine halbherzige Verbeugung. »Ich hoffe, du bist nicht hier, um Snus zu kaufen.«

»Hör auf, ich bin dreiundvierzig. Gib mir eine Dose.«

»Vor zwei Tagen hast du genau hier gestanden und hast mir verboten, Snus an dich zu verkaufen.«

»Entweder gibst du mir eine Dose oder ich raube dich aus.«

Hassan schob sich eilig zwischen Vanessa und den Snuskühlschrank.

»E-Zigaretten sind nicht so gefährlich, und du bist beschäftigt«, sagte er und deutete auf eine Vitrine. »Im

Ernst, Vanessa, ich musste es dir versprechen. Und das will ich auch halten.«

Vanessa seufzte und zupfte ihren Blusenkragen zurecht. Sie schätzte Menschen, die ihre Versprechen hielten.

»Jaja, jetzt gib mir den Mist endlich. Aber pass auf, Hassan, dass du nicht den Fußboden zerkratzt.«

Er warf Vanessa einen fragenden Blick zu, dann musterte er seine Füße.

»Was?«

»Ja, mit dem Stock in deinem Hintern.«

An der Ecke Odengatan blieb Vanessa stehen, schaltete ihre E-Zigarette ein, nahm einen Zug und studierte gedankenverloren den weißen Rauch, der sich in dem dunklen Frühlingshimmel verlor. Sie spazierte Richtung Sveavägen. Die Straßencafés hatten geöffnet, die Leute tranken Bier, sie hatten sich Decken um die Schultern gelegt und beugten sich über wacklige Tische.

Vanessas Leben befand sich gerade in einer Umbruchphase. Im Dezember erreichte Natasja, die sechszehnjährige Syrerin, die bei Vanessa gewohnt hatte, ein Anruf von ihrem Vater. Er hatte den Krieg überlebt, als Invaliden zwar, aber er lebte. An Heiligabend hatte Vanessa Natasja zum Abschied vor dem Haus hinterhergewunken, die Rücklichter des Taxis waren in dem dichten Schneetreiben die Surbrunnsgatan hinauf verschwunden. Kurz hatten die Bremslichter aufgeleuchtet, und Vanessa hatte eine Sekunde lang gehofft, dass Natasja aus dem Auto springen, sich ihre Reisetasche schnappen und zu ihr zurücklaufen würde, weil alles nur ein Missverständnis gewesen war. Vier Monate waren seitdem vergangen, und

trotzdem fühlte sich die Einsamkeit wie eine durchgerostete Fahrradkette an, die jeden Tag gegen ihre Rippen schlug.

Auf dem Sveavägen fuhren die Oldtimer auf und ab, während die Haudegen in ihren Westen und karierten Hemden zu Eddie Meduza und Bruce Springsteen mitgrölten. Benzindämpfe, Südstaatenflaggen. Ein Mann drückte seine anämischen Hinterbacken gegen die Heckscheibe eines weißen Chevrolets. Vanessa wollte eigentlich rechtsherum gehen, auf dem Heimweg durch den Vanadisparken – aber ein Baugerüst spannte sich über den Bürgersteig. Sie verabscheute es, darunter hindurchzugehen, diese Gerüste sahen immer so aus, als würden sie jeden Moment einstürzen. Stattdessen querte sie die Odengatan und hielt sich parallel zur Bushaltestelle.

Als sie an der Bar Storstad vorbeikam, entdeckte sie ein Gesicht, das sie kannte – es gehörte dem Theaterregisseur Svante Lidén. Sie waren zwölf Jahre verheiratet gewesen, ehe sie dahintergekommen war, dass er eine junge Schauspielerin geschwängert hatte. Ohne eine Miene zu verziehen, ging Vanessa einfach weiter. Nach wenigen Schritten hörte sie, wie ihr Name gerufen wurde.

»Du kannst wenigstens grüßen.«

»Hej.«

Sie machte auf dem Absatz kehrt, aber Svante eilte auf sie zu und legte ihr leicht eine Hand auf die Schulter.

»Kannst du nicht kurz mit reinkommen?«

Er sah sie eindringlich an. Die Alternative wäre, nach Hause zu gehen, sich aufs Sofa zu fläzen und Animal Planet anzuschauen.

»Okay.«

Svante hielt ihr die Tür auf und fragte, was sie trinken wolle. Vanessa bat um einen Gin Tonic und ließ sich am Fenster nieder. Sie warf einen Blick auf den Platz zwischen Bartresen und Tischen, wo sich die Gäste gegenseitig anbaggerten.

Wir Menschen sind doch nur Säugetiere in bunten Klamotten, dachte sie. In hundert Jahren sind alle an diesem Ort tot. Weiße Knochenreste und Staub, begraben *six feet under*. Keiner wird wissen, dass wir diese Stunden miteinander geteilt haben. Diese Erkenntnis betrückte sie.

»Du siehst großartig aus«, sagte Svante und stellte die Drinks zwischen sie auf den Tisch.

Vanessa prostete ihm zu.

»Du siehst aus, als wärst du seit 2003 tot.«

»*Skål*«, sagte Svante unbekümmert. »Wie geht es dir denn so?«

Vanessa trank einen Schluck. Da sie nun schon mal hier war, konnte sie genauso gut auch ein bisschen nett sein. Um der alten Zeiten willen. Denn sie freute sich, Svante wiederzusehen, trotz allem.

In den Jahren, die sie zusammengelebt hatten, war es ihnen gut gegangen. Daran, dass er sofort für alles Feuer und Flamme war, hatte sie sich gewöhnt. Dass er ihr ein Kind vorenthalten hatte, hatte sie allerdings verletzt. Als Vanessa in der Zeit vor der Scheidung schwanger geworden war, hatte er sie zu einem Abbruch überredet. Und jetzt war es zu spät.

»Ich habe den Job gewechselt.«

»Du bist nicht mehr bei der Polizei?«

Vanessa schüttelte den Kopf.

»Neue Abteilung. Ich habe bei der Nova aufgehört und bin jetzt Ermittlerin bei der Rikskrim, Mordkommission.«

Sie schob sich einen Eiswürfel in den Mund und zerkaute ihn.

»Bei der Rikskrim?«

Aus den Boxen schallte *Piano Man*, Vanessa beugte sich vor, um Billy Joel zu übertönen.

»Ich fahre im Land rum und helfe Kollegen bei ihren Mordermittlungen.«

»Handelsreisende in Sachen Mord also. Wäre kein schlechter Filmtitel. Und ein begehrter Job, wenn man den Zeitungen Glauben schenken kann.«

Eine Stunde und drei Gin Tonic später spürte Vanessa den Alkohol. Sie wollte nicht nach Hause. Svante war in vielerlei Hinsicht ein Trottel, eine feige Ausrede von Mann, aber sie mochte ihn. Noch hatten sie nicht über Johanna Ek gesprochen, die Schauspielerin, mit der er inzwischen zusammenlebte. Ebenso wenig hatten sie das gemeinsame Kind der beiden erwähnt. Vanessa hatte Angst, die Stimmung zu zerstören, aber schließlich konnte sie nicht länger an sich halten.

Mitten in einer Frage hob sie die Hand in Svantes Richtung.

»Und wie geht's der Kleinen? Der Einjährigen, meine ich, nicht die, für die du mich verlassen hast.«

Svante machte den Mund auf, um zu antworten, aber Vanessa kam ihm zuvor. »Wie habt ihr sie denn genannt? Yasuragi Lidén?«

»Ich habe in einem von deinen Sakkos eine Hotelrechnung gefunden, neun Monate vor ihrer Geburt bezahlt. Ihr Promis tauft eure Kinder doch nach dem Ort, an dem die Befruchtung stattgefunden hat?«

Svante kratzte sich an der Wange.

»Ich gebe zu, ich habe das nicht ganz einwandfrei geregelt«, sagte er. »Es tut mir leid.«

Sie sahen einander ein paar Sekunden lang in die Augen, dann machte Vanessa eine wegwerfende Geste.

»Das muss es nicht.«

Sie musterte seine braunen Augen, lenkte ihren Blick weiter bis zu seinem schütterten Haar. Es war grauer geworden seit ihrer letzten Begegnung, und von seiner ursprünglichen Haarfarbe war fast nichts mehr zu sehen.

Vanessas Blick kam auf seinen großen Händen mit den abgekauten Nägeln zum Ruhen.

Sie vermisste seinen Humor. Die Geborgenheit. Seine Art, sich auf die Unterlippe zu beißen, wenn er etwas in der Morgenzeitung las, was ihn auf die Palme brachte. Wie er sie nahm. Resolut. Fordernd. Seine kaum verhohlene Eifersucht, wenn er merkte, dass sie einem anderen gefiel.

»Bist du glücklich mit ihr?«

Er stützte das Kinn in die Hand.

»Es ist anders. Irgendwie leichter.«

»Musst du so verdammt ehrlich sein?«

Ein Mann stieß Vanessa in den Rücken. Sie rückte mit ihrem Stuhl näher an Svante heran.

»Weißt du, was mich so richtig wütend macht?«, fragte sie.

»Nein?«

»Dass du ein Klischee aus mir gemacht hast.«

Svante hob die Brauen. Vanessa griff nach seiner Hand und führte sie in die aufgeknöpfte Jacke an ihre Brust. Sie hatte sich vor einem halben Jahr die Brüste machen lassen.

»Das verfluchte wandelnde Klischee von der alternden, betrogenen Frau.«

Er lachte auf und zog seine Hand zurück. Ein bisschen zu langsam, als dass Vanessa es entgangen wäre. Warum wollte sie, dass Svante sie wollte? Warum hatte er diese Wirkung auf sie? Sie kam klar. Brauchte ihn nicht. Er hatte seine Wahl getroffen.

Wollte sie sich an Johanna rächen? War es so simpel?

»Sag es.«

»Sag was, Vanessa?«

Sie beugte sich vor, atmete den Duft seines Parfüms ein. Fahrenheit.

»Dass du mich immer noch willst.«

Zwei Jasmina Kovac nahm ihre runde Brille ab, und die Redaktion der *Kvällspresen* versank prompt in verschwommene Diesigkeit. Sie tastete in ihrem Rucksack, der über der Stuhllehne hing, nach ihrem Etui, fand es und entnahm ihm das blaue Brillenputztuch. Mit flinken Bewegungen fuhr sie damit über die Gläser.

Sie setzte sich ihre Brille wieder auf, und die Stühle, Kollegen und Computerbildschirme hatten wieder klare Konturen.

Jasmina dachte oft daran, dass sie niemals achtundzwanzig Jahre alt geworden wäre, wenn sie das Pech gehabt hätte, vor der Erfindung der Brille geboren worden zu sein, denn dann wäre sie vermutlich längst zur leichten Beute für die Wölfe geworden.

Sie sah sich im Lendenschurz vor sich und musste bei dem Gedanken daran kichern, woraufhin sich ihr Kollege Max Lewenhaupt, der am Schreibtisch neben ihr saß, zu ihr umdrehte.

»Was ist denn so lustig?« Missbilligend schielte er zu Jasminas Bildschirm herüber.

»Ach, nichts«, entgegnete sie und spürte, wie sie rot wurde.

Max machte den Mund auf, um etwas zu erwidern, aber stattdessen ertönte eine Stimme hinter ihnen.

»Wollt ihr jungen Dinger Kaffee?«

Hans Hoffman, ein älterer Journalist, der am Wochenende und abends manchmal einsprang, reckte den Kopf hinter seinem Bildschirm hervor. Max verdrehte die Augen und

formte lautlos »Pfeife« mit den Lippen. Jasmina tat Hoffman leid.

»Gerne«, sagte sie und erhob sich.

Sie gingen zwischen den Schreibtischreihen entlang, an dem gläsernen Büro ihres Chefs vorbei. Die Kaffeemaschine spie eine schwach bräunliche Flüssigkeit aus.

»Bist du nicht die aus Småland?«

Jasmina nickte.

»Växjö.«

»Und Kovac. Kroatien?«

»Bosnien.«

Jasmina wollte wieder an ihrem Schreibtisch zurück, um den letzten Artikel für den Abend zu Ende zu bringen – ein Text über eine Katze in Ånge, die zwei Jahre lang verschwunden und nun wieder zurückgekehrt war. Aber Hoffman bedeutete ihr mit einem Wink stehenzubleiben.

»Du musst mehr eigene Ideen einbringen, wenn du hier bei der Zeitung bleiben willst. Sonst kommen andere, und solche wie der fressen dich auf«, sagte Hoffman und nickte in Lewenhaupts Richtung.

»Ich weiß. Ich hab da auch gerade ein heißes Ding über William Bergstrand. Du weißt schon, der Politiker, der im Parlament sitzt.«

»Gut, zeig die Zähne, *kiddo*. Du musst es ihnen zeigen. Du bist gut, ich habe deine Sachen gelesen. Deine Berichterstattung über die ungelösten Frauenmorde war großartig. Aber du musst dich breiter aufstellen, nimm die Politiker in die Mangel.«

Jasmina schielte zu der Glastür hinüber, hinter der ihr Chef Bengt »der Bulle« Svensson in seinem Büro saß, die Füße auf dem Schreibtisch. Der Laptop ruhte auf seinem Bauch. Jasmina nahm ihren Mut zusammen. Sie ging zu ihrem Rechner zurück und klickte ihre Recherche an. Anfang der Woche hatte sie bei der Parlamentsverwaltung die Spesenrechnungen des sozialdemokratischen Politikers William Bergstrand angefordert. Er war kürzlich in Paris gewesen, und unter den Quittungen fanden sich unter anderem zwei Bewirtungsbelege in Höhe von jeweils fünftausend Kronen sowie Ausgaben für Luxushotel und Shopping. Alles über die Kostenstelle des Parlaments abgerechnet. Noch peinlicher für Bergstrand, dem in seiner Partei eine rosige Zukunft vorhergesagt wurde, war es, dass er angegeben hatte, seine Parlamentskollegin Annie Källman würde ihn begleiten. Die hatte sich jedoch ihrem Instagram-Profil zufolge in Sundsvall aufgehalten.

»Wo willst du denn jetzt hin?«, fragte Max.

»Ich drucke gerade was aus, das hole ich noch schnell.«

»Wieso redest du immer so leise? Ich kann nie verstehen, was du sagst«, meinte Max und legte die hohle Hand hinters Ohr. »Und was hast du ausgedruckt?«

»Ich bin da an einer Sache dran.« Sie zögerte, setzte sich wieder auf ihren Platz und beugte sich zu Max vor. Er war geschickt. Schnell fasste sie zusammen, was sie über Bergstrands Rechnungsbelege herausgefunden hatte.

»Aber ich erreiche ihn einfach nicht. Er macht sich absichtlich rar. Würdest du mir helfen?«

Max nickte langsam. Jasmina merkte, dass er beeindruckt war. Wider Willen. Sie freute sich.

Während der Drucker brummte, betrachtete Jasmina die gerahmten Schlagzeilen und Titelseiten an den Wänden. Das Kriegsende 1945, die Geiselnahme am Norrmalmstorg 1973, die Geiselnahme in der bundesdeutschen Botschaft 1975, die Estoniakatastrophe 1994, der Anschlag auf das World Trade Center 2001.

Jasmina trat hinter den Bullen. Der starrte fortwährend auf seinen Bildschirm.

»Ja?«, sagte er und kratzte sich im Ohr.

»Ich wollte nur mal hören, ob du ... hast du mal ein paar Minuten? Ich bin da an einer Sache dran.«

Der Bulle besah sich angeekelt seinen Finger und wischte ihn am Oberschenkel ab. Auf der Jeans blieb ein gelber Fleck zurück.

»Jessica, ich weiß nicht ...«

»Jasmina.«

Sie lächelte unsicher.

»Jasmina«, wiederholte der Bulle seufzend. »Ich weiß nicht, wie das in Norrköping funktioniert, oder wo du her ...«

»Växjö. Ich komme aus Växjö.«

Der Bulle bearbeitete das andere Ohr.

»Wie auch immer«, sagte er. »Der einzige Text, den ich von dir will, ist der Dreispalter über den wieder aufgetauchten Flohbeutel in, wo war das gleich wieder, Haparanda?«

»Ånge.«

»Ja. Ist der fertig?«

»Im Prinzip schon, aber ...«

»Nix aber«, stöhnte der Bulle irritiert. »Los, zurück auf deinen Platz und tu, was ich dir aufgetragen habe. So funktioniert das hier bei der *Kvällspressen*. Seit ihrer Gründung 1944 ist das ein bewährtes Konzept. Bestimmt hast du eine hübsche kleine Idee ausgebrütet, aber ich habe keine Zeit.«

Eine Stunde später verließ Jasmina Kovac die Redaktion der *Kvällspressen* und setzte sich im Linienbus Nr. 1 ganz nach hinten in die letzte Reihe. Erst am Fridhemsplan stiegen weitere Fahrgäste ein. Ein Krankenwagen raste vorbei. Es war ein kalter Freitagabend, und die Straßenlaternen tauchten Kungsholmen in gelbliches Licht. Vor den Lokalen standen grüppchenweise fröstelnde Gäste, die Obdachlosen suchten in Treppenaufgängen und unter Dachvorsprüngen Schutz. Sie schliefen im Pulk, schmiegteten sich aneinander wie ausgemergelte, verfrorene Tiere.

Stockholm war Jasminas Traum. Seit sie denken konnte, wollte sie Journalistin werden, genau wie ihr Vater vor dem Jugoslawienkrieg.

Ein paar Monate zuvor hatte Jasmina als Journalistin der *Smålandsposten*, einer Lokalzeitung, einige ungelöste Mordfälle unter die Lupe genommen. Die Opfer waren ausnahmslos Frauen gewesen, und sie hatte beweisen können, dass die Fälle aufgrund von Pannen bei der polizeilichen Ermittlung nicht aufgeklärt werden konnten. Der Artikel hatte große Resonanz erfahren und war von der *TT* übernommen worden sowie von beiden Abendzeitungen. Zwei Stunden nach der Publikation hatte die

Chefredakteurin der *Kvällspresen* angerufen und ihr einen befristeten Vertrag als Vertretung angeboten.

Doch bislang war nichts so gelaufen, wie Jasmina es sich vorgestellt hatte.

»Morgen ist ein neuer Tag«, murmelte sie.

Drei Kaum in der Diele, rissen sie sich gegenseitig die Kleider vom Leib. Svante drückte Vanessa gegen die Wand, schob sie vor sich her zum Sofa, beugte sie vornüber und drang von hinten in sie ein. Animalisch. Hart. Verzweifelt. So wie sie es haben wollte, wie sie es immer schon haben wollte.

Danach holte Vanessa eine Flasche Rotwein. Sie reichte ihm den Korkenzieher und den Wein und zündete sich ihre E-Zigarette an.

Durch den weißen Rauch blickte sie an die Decke.

»So gut bin ich schon lange nicht mehr gevögelt worden, seit ...«, murmelte Vanessa, ehe sie sich unterbrach und verstummte.

»Seit wann?«

»Ich wollte sagen, seit meiner äußerst leidenschaftlichen Affäre mit meinem Lehrer am Gymnasium, aber ich dachte, das würde dich verletzen.«

»Du hast mit deinem Lehrer geschlafen?«

»Habe ich dir nie von Jacob erzählt? Er war achtundzwanzig und Mathe-Vertretungslehrer. Ich war siebzehn und total schräg drauf, wie fast immer in meinem Leben. Meistens haben wir ...«

»Es reicht, Vanessa, wirklich.«

Svante reichte ihr die Flasche.

»Was ist denn eigentlich mit den Fenstern los?«, fragte er.

Sie waren mit weißer Folie zugeklebt.

»Die Fassade wird renoviert.«